

Evangeliums Hofsaune

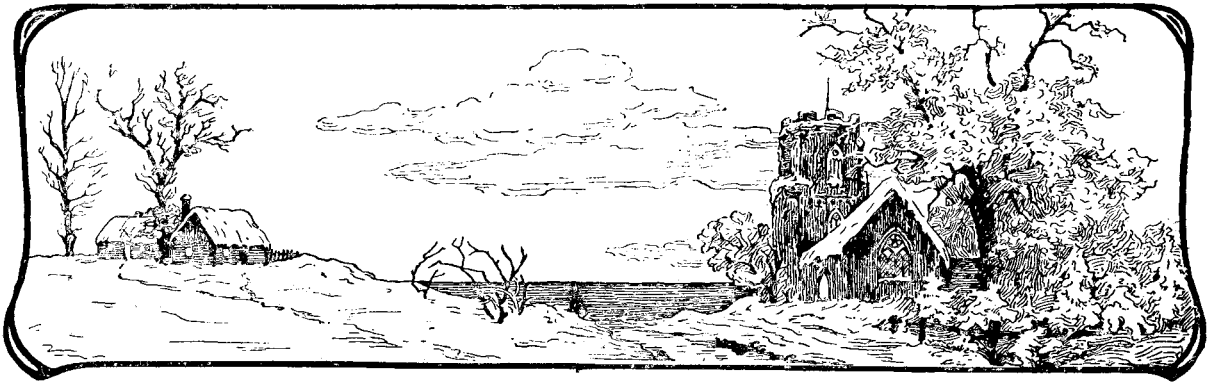


Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*Wenn auch Menschen
dich nicht verstehen
denk an Gott den Herrn.
Denn wohin du auch
magst gehen
er ist nimmer fern.
Denk nur nicht:
Es sieht mich keiner
bin ja ganz allein
Denn vom Himmel blickt
dir einer
tief ins Herz hinein.*

Christian Unity Press
York, Nebraska



Ach Gott! Mein Herz ist aufgewacht!

*Gott! Mein Herz ist aufgewacht, so dass ich nirgends bleiben kann,
bis mich mein Heiland selig macht. Was soll ich tun, was fang ich an?
Ich dachte nie an meine Sünde, die ich so schmerzlich jetzt empfinde.*

*Ach Gott! Ich bin noch unbekehrt, mein Herz ist tot, nichts in mir rein.
Die Welt hat schändlich mich betört; wie könnte ich so ruhig sein?
Mein Wahn-Glaub' hat mich selbst betrogen, und mein Gebet hat Gott gelogen.*

*Was soll ich tun? Ich bin verdammt! Der Sünd' ist ew'ger Fluch bereit't.
Die Rache Gottes droht und flammt; wo find' ich Ruh und Seligkeit?
All' meine Selbstgerechtigkeiten verlassen mich auf allen Seiten.*

*Soll ich mit Lust verlorengelien? Soll ich getrost und sicher sein?
Ich muss ja vor dem Richter stehen. Das fällt dem Rasenden nur ein.
Bei ungewissem, toten Hoffen steht mir der Hölle Rachen offen.*

*Wo seid ihr, ihr verlornen Tage? Wo bist du, o Vergangenheit?
Das macht, dass ich mit Tränen frage, was soll ich tun? Ist höchste Zeit.
Das Heucheln kann ja hier nicht taugen, denn unser Gott hat Flammenaugen.*

*Soll ich mich zu der Welt gesellen? Was soll ich tun? Was tut die Welt?
Gott wird ihr einst das Urteil fällen, weil sie nicht tut, was ihm gefällt.
Die mit der Welt noch laufen können, die müssen mit ihr ewig brennen.*

*Was soll ich tun? Das Herz zerstreuen und mit zu lust'gen Brüdern gehn?
Ach nein, das wird mich ewig reuen; wie könnte ich vor Gott bestehn?
Gott lass den rechten Weg mich finden, sonst sterb ich ja in meinen Sünden.*

* * *

Wirf dich in die liebenden Arme Jesu! Er wird dich in seinem Erbarmen erretten und selig machen. Der gehorsame Nachfolger Jesu wird ihn zum Freund haben. Jesus sagt: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“

*„Der oberste Schenke
gedachte nicht an Joseph,
sondern vergaß ihn.“*

1. Mose 40, 23

Einen ganz besonderen Dienst hatte Joseph dem Mundschenken Pharaos getan: er hatte ihm seinen Traum gedeutet und die Befreiung angekündigt. Und wirklich, die Gefängnistore öffneten sich. Josephs Bitte war nicht unbillig: „Denke an mich! Vielleicht kannst du etwas für mich tun.“ Aber im neuen Glück vergaß ihn der Mundschenk. Joseph blieb gefangen, hoffend und bitter enttäuscht. O diese schmachliche Vergesslichkeit! – „Vergiss nicht!“ Wie oft mahnt uns die Bibel so. Es ist schon traurig, wenn wir vergessen, was Menschen uns Gutes taten, wenn wir den Dank für menschliche Wohltaten vergaßen. Aber schlimmer, viel schlimmer ist es, wenn wir vergessen, was Gott an uns und für uns tat. Gnädige Bewahrungen, wunderbare Errettungen aus tausendfacher Not haben manchem das Herz bewegt zu ernstesten Gedanken und guten Vorsätzen. Und hernach? Vergessen! Besinnen wir uns einmal, ob nicht das Vergessen auch in unserem Leben eine dunkle Rolle spielt. Lassen wir uns mahnen: „Vergiss nicht!“ Und aus dem Gedanken soll das Danken erwachen, das Lob Gottes, neue freudige Hingabe.

*„Das Wasser,
das ich ihm geben werde,
das wird in ihm ein
Brunnen des Wassers werden,
das in das ewige Leben quillt.“*

Johannes 4, 14

Mittags um zwölf Uhr. Auf dem Rand des uralten Jakobsbrunnens bei Sichar sitzt ein müder Wanderer. Nur ein müder Wanderer? Es ist der Botschafter des Lebens, des ewigen Lebens: „Das, was ich dir zu geben habe, hat seinen Ursprung und sein Ziel in der Ewigkeit, in dem Leben bei Gott!“ – Der Mensch, dem Jesus dies sagt, ist eine vom Leben schwer enttäuschte Frau. Fünf Männer hat sie gehabt. Und auch mit dem, den sie jetzt hat, ist es nur eine halbe Sache. Zu mehr kann sie sich nicht mehr aufraffen; mehr gibt das Leben für sie nicht mehr her – eine trübe Quelle, aus der zu schöpfen sich nicht lohnt, der Durst hört doch nicht auf. Aber dies eine Gespräch in der Mittagsglut mit dem göttlichen Botschafter des Lebens (Jesus) – gibt für die enttäuschte Frau etwas ganz Neues, Ungeahntes her. Ihr herzlahmes und hoffnungsarmes „Ich weiß, dass der Messias kommt!“ beantwortet Jesus mit der Erfüllung ihres Lebens: „Ich bin's, der mit dir redet!“ – Hast du in den Enttäuschungen des Lebens auch schon den Botschafter des Lebens (Jesus) mit dir reden lassen?

Wenn es um Gott geht, geht es um ganz praktische Einzelheiten. Warum entlässt der Botschafter des Lebens nach diesem herrlichen Wort: „Das Wasser, das ich dir geben werde, wird in dir ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“, die Frau nicht mit dem Wort, mit dem er so manchen Menschen entlassen hat: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen?“ Es stehen noch einige Details, einige Einzelheiten im Leben dieser Frau dem Glauben entgegen. „Gehe hin, rufe deinen Mann.“ – „Ich habe keinen Mann.“ – „Recht gesagt! Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.“ Nur sechs kurze Details aus dem Privatleben der Enttäuschten. Aber nun bricht sie das jahrelange Schweigen, das über den Details ihres Lebenswandels bis jetzt lag: „Herr, du bist ein Prophet.“ Und nun erwacht in ihr der Glaube an den Erlöser, der sich über unsere peinlichen, intimen Details erbarmt: „Ich weiß, dass der Messias kommt!“ Und nun nimmt der Botschafter des Lebens die Details, die sie wie ein Schatten verfolgt, in seine Heilandshände: „Ich bin's, der mit dir redet.“

Gott wartet auf uns

Eine arme Witwe hatte alles an ihren Sohn gewendet, damit er etwas Ordentliches werden könnte. Nun war er wirklich etwas geworden – aber die Mutter hatte er vergessen. Eines Tages packte ihn die Unruhe. Er musste nach ihr sehen. Er fuhr zwei Tage und stand endlich vor dem kleinen Haus. Die Mutter zog ihn in die Stube. Es gab Stunden voll stillen Glücks. Gegen Abend wollte der Sohn Abschied nehmen, um seine Nachtherberge zu erreichen. Die Mutter sagte: „Du kannst bei mir übernachten!“ Der Sohn sah sich in der ärmlichen Stube um. „Aber du bist doch nicht auf Besuch eingerichtet!“ Da öffnete die Mutter die Tür zur Kammer. Dort stand ein Bett frisch bezogen und alles bereit für einen Besuch. Erstaunt fragt der Sohn: „Ja, wie denn? Du wusstest doch nicht, dass ich heute kommen würde?“ Die Mutter antwortet: „Ich habe all die Jahre hindurch jeden Tag auf dich gewartet!“ – Wie diese Mutter auf den Sohn, so wartet Gott auf jeden, der ihn vergessen hat. Es ist alles bereit. Jesus hat uns die Vergebung der Sünde erworben, die Heimat im Vaterhaus. Wir dürfen kommen.

* * *

*Du verlangst oft süße Ruh,
dein betrübtes Herz zu laben.
Eil zum Lebensquell hinzu,
da kannst du sie reichlich haben.
Suche Jesus und sein Licht;
alles andre hilft dir nicht.*

Fernsehen: Krankheit der Kinder Fernsehapparat als wohlfeiler Babysitter

Eine neue Krankheit, die in keinem medizinischen Lexikon verzeichnet ist, macht den amerikanischen Kinderärzten Sorgen: Die „Gimmes“ (zu deutsch etwa Kaufmiritis). Nach Ansicht der Mediziner handelt es sich um eine Gemütsstörung der kleinen und kleinsten Bürger der Vereinigten Staaten, die tagein, tagaus von Fernsehreklame bombardiert werden, die speziell auf das Eindringen in Kinderseelen ausgelegt sind. Die einflussreiche Akademie der US-Kinderärzte hält die Gefahr für die Jugend der Vereinigten Staaten für so groß, dass sie die US - Regierung aufforderte, Kinderwerbung im Fernsehen zu verbieten.

Dass es sich bei dem Aufruf der Organisation der 15,000 Kinderärzte angehören, nicht um voreilige Bangemacherei handelt, beweisen folgende Zahlen: Jedes US Kind sieht im Januar rund 20,000 Werbefilme über die Mattscheibe flimmern - das sind am Tag 55 Werbungen.

Die US - Konzerne lassen sich die Kinderwerbung im Jahr 500 Millionen Dollar (rund 900 Millionen Mark) kosten. Dafür werden landesweit im Vormittags- und Nachmittagsprogramm pro Stunde zehn Minuten Kinderwerbung gesendet.

Angesichts der Tatsache, dass in über 95 Prozent der US Haushalte ein Fernsehgerät oder mehrere stehen, ist die fast hundertprozentige Erfassung der Zielgruppe Kinder verständlich. Deshalb wird sie nicht akzeptiert. Nach Überzeugung von Saul Robinson, dem Vorsitzenden der Kinderärzte - Akademie, ist es an der Zeit, die über alle Stränge schlagende Kinderwerbung im Fernsehen zu stoppen. Wie er sagte, sind auf Kinder abzielende TV-Sendungen schon allein deshalb gefährlich, weil die Angesprochenen nicht in der Lage sind, den Inhalt der Werbung kritisch zu verarbeiten. Robinson sagte: „Kinder sind der ständigen Flut von Werbung, die sich Trickfilmen, Musik und anderen komplizierten Techniken bedient, schutzlos ausgeliefert.“ Da eine freiwillige Selbstkontrolle der werbenden Spielzeug- oder Süßwarenkonzerne nicht stattfindet, sei ein generelles Verbot aller auf Kinder abzielenden Werbefilme im Fernsehen der einzige Ausweg.

Die Gesellschaften und TV-Stationen reagierten erwartungsgemäß mit einem Aufschrei der Entrüstung auf die Kritik der Akademie. Von „Kaufmiritis“ wollten sie schon gar nichts wissen. Die Fernseh-Kanäle gingen sogar zum Gegenangriff über und stellten klar, dass sie ihre Kinderprogramme drastisch reduzieren müssten, wenn die Einnahmen aus der Kinderwerbung sinken würden. Viele Eltern sind an den „Gimmes“, die sie letzten Endes in Form unaufhörlicher Kaufwünsche ihrer Kinder auszubaden haben, aber mitschuldig. Sie verwenden den Fernsehapparat als wohlfeilen Babysitter.

Ist das Fernsehen harmlos?

Schon öfters haben wir vor der tödlichen Gefahr des Fernsehens gewarnt, die von christlicher Seite mit Heftigkeit verharmlost wird. Aber demgegenüber erhebt nun die Wissenschaft immer mehr ihre Stimme. Man hat festgestellt, dass besonders fernsehende Kleinkinder in ihrer Entwicklung zurückbleiben, weil sie das Viele, das sie täglich sehen, in ihrem Geist nicht verarbeiten können. Aber die Gefahren des Fernsehens sind noch größer, wie dies aus folgender Notiz hervorgeht:

„In einem Vortrag von J. Schootemeijer wird biologisch-wissenschaftlich bewiesen, dass das von der Fernsehrohrleuchte ausgestrahlte Elektronenlicht regelrecht die menschlichen Gehirnteile verletzt, die Nervenenden würden schließlich ausgebrannt. Jede Stunde, die wir noch länger vor dem Fernsehapparat sitzen - also auch in der Schule - bedeute direkt eine größere Degeneration der Individuen und auf lange Sicht auch eine Degeneration der ganzen Menschheit.“

Schon vor Jahren brachte „Der Spiegel“ einen Bericht über Fernseh-Elektronik, in dem es heißt:

„Durch raffinierte Lichteffekte, welche die Fernsehleute mit Computern auf die Bildfläche zaubern, wirkt der Bildschirm so psychedelisch wie ein LSD-Trip, denn die bunten Televisionen vernebeln jeden Sinn. (Psychedelisch bedeutet seelen- und bewusstseinsverwirrend - hypnotisch erweiternd und auflösend.) Das heißt, dass das Leben unter der tödlichen Strahlung des Bildschirms erstarrt!“

Japanische Wissenschaftler und Ärzte erklärten auf einem psychiatrischen Kongress, „dass das Fernsehen als solches eine direkte hypnotische Ausstrahlung habe. Mit TV sei ein neuer Mediumismus, eine Geistesmacht, über die Welt gekommen, die über der Wirklichkeit des Lebens stehe und depressives Irresein damit hervorrufe. Es werde eine Geistes- und Handlungsweise aufgebaut, die dem echten Sein des Menschen zuwiderlaufe, womit ihm aufgezwungen werde, was der Mensch eigentlich gar nicht wolle. Die Individuen werden zu einer knetbaren Masse! Ihnen erscheine das Anomale und Unnatürliche als das Normale, daher diskutieren und handeln sie unter der Einwirkung der medialen Beeinflussung wie Schlafwandler.“

„Christ und Welt“ brachte in seinen „Audi-visuellen Ketzerereien“ die zutreffende Aussage:

„Und mögen auch die Erfahrungen mit Fernsehen noch so alarmierend sein - auf den Fernsehzuschauer macht das gar keinen Eindruck. Er kann sich nicht mehr losreißen. Die überkommene Geister-Ohnmacht hat ihn in ihrer magisch-medialen Zwangsjacke!“

Und schlussendlich schreibt Hippel in seinem Buch „Denn Dein ist das Reich“.

„Schon die Kinderopfer des Heidentums waren von grausamer Bestialität. Weitaus schrecklicher sind die Kin-

deropfer, die man dem heutigen Bilderfeuer bedenkenlos darbringt. Verbrannten einst in diesem antiken Götzenfeuer sterbliche Leiber, brennen und verbrennen heute unsterbliche Seelen im Molochfeuer ‚Fernsehen‘! Die Hingabe an eine Bild-Beeinflussung, wie auch eine Bild-Offenbarung, das innere Verzehrtwerden durch dieses moderne Molochfeuer, verdirbt den Menschen in seinem tiefsten Wesen. Dieses Phänomen hat eine Menschheit geschaffen, die zunehmend weniger und schließlich gar keinen Zugang mehr hat zum gottgeoffenbarten Wort. Bildinspirierte Menschen verfallen dem Geist und Wesen des Tier-Malzeichens. Sie mögen gar durchs Bild bekehrt worden sein - ihr inneres Geist- und Seelengefüge ist und bleibt ausgebrannt. Hier lodert ein fremdes Geistesfeuer.“



Der Mensch ist gefährdet

Die Bibel bezeichnet den Würdecharakter des Menschen, der ihn über Stern und Stein, über Pflanze und Tier hoch hinaushebt, als die Gottgleichbildlichkeit des Menschen. Der Ausdruck will besagen: Der Mensch ist bestimmt und fähig, Gott zu begegnen, mit Gott und dem Nächsten in liebender Gemeinschaft zu stehen. Die große Versuchung unseres Lebens aber besteht darin, dass wir den Auftrag dieser Verbindung vergessen. Der Mensch setzt sich selbst absolut, er will frei sein, an niemanden und an nichts gebunden. So ist der Mensch kraft seiner Wahlfreiheit das am meisten gefährdete Geschöpf. Diese Freiheit schließt zwar nicht die Notwendigkeit, wohl aber die Möglichkeit des Missbrauchs und der Verfehlung in sich.

Von Christian Morgenstern stammt das Wort:

*„Weh, wer auch nur einen Tag vergisst,
wie sehr er dunklen Mächten gleich gehört,
wenn er nicht unablässig kämpft und ringt.“*

Was der Dichter in moderner Sprache also bezeugt, findet sich bereits in dem Nachtgebet der Benediktiner ausgesprochen (aus 1. Petr. 5, 8): „Brüder, seid nüchtern und wachet; denn der Teufel, euer Widersacher, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge, dem widersteht fest im Glauben.“

Demnach hat der Mensch nicht nur mit sich selbst, mit seinem Fleisch und Blut zu kämpfen, er ist gleichzeitig bedroht von einer anderen unsichtbaren Macht, die unser menschliches Sein wie ein Kreis umschließt. Der Mensch unserer Tage lächelt im allgemeinen über eine solche Vorstellung von einer diabolischen Macht, die uns umgibt und uns nach dem Leben trachtet. Die Dämonen sind aber nicht erst durch Rudolf Bultmann entmythologisiert worden. Dieser Vorgang hat bereits im 18. Jahrhundert begonnen. So sang man im Zeitalter der Aufklärung:

*„Gott sei ewig Preis und Ehr, es gibt keinen Teufel mehr.
Ja, wo ist er denn geblieben? Die Vernunft hat ihn vertrieben!“*

Von Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) stammt das Wort: „Die Ausschweifung kommt nie aus der Freude, sondern immer aus der Traurigkeit.“ Wen das Leben enttäuscht hat in Ehe, Familie, Beruf und schwerer Schicksalsführung, der ist unmittelbar gefährdet, der einen oder anderen Suchtbefriedigung als fragwürdigem Ersatzglück zu verfallen.

Die menschliche Gesellschaft bricht unbarmherzig den Stab. Sie nimmt wohl jeden, der dazu bereit ist, in ihr wildes und ausgelassenes Treiben freudig mit hinein und heißt ihn willkommen. Wenn er aber daran scheitert und sich nicht mehr auffangen kann, dann wird unbedenklich über dem Süchtigen der Stab gebrochen. Er scheint als nicht mehr gesellschaftsfähig und niemand möchte mehr gern mit ihm verkehren. Wer aber den Geist Christi hat, der wird sich gerade den angefochtenen und gefährdeten Menschen mit grenzenloser Geduld und Barmherzigkeit zuwenden.

Prof. Köberle



„Der Geisterfahrer“

Früh am Morgen fuhr er mit seinem Wagen zur Arbeit. Die Autobahn war noch ziemlich leer. Da sah er plötzlich auf seiner eigenen Fahrbahn ein Auto ihm entgegenkommen. Der Schreck fuhr ihm durch die Glieder. Furchtbar, dachte er, was kann das für ein Unglück geben!

Aber was war das? Da kam ihm ja noch einer entgegen, und gleich dahinter ein dritter. Beide Fahrer fuchtelten wild mit den Händen, als wollten sie ihm irgend etwas sagen.

Endlich dämmerte ihm etwas. Diese Erkenntnis versetzte ihn in Panik! „Nicht die andern fahren auf der verkehrten Bahn, sondern ich selbst! Ich selbst bin ja der ‚Geisterfahrer‘, der jeden Augenblick eine Katastrophe auslösen kann.“

Der Mann wusste, was er zu tun hatte. Er fuhr auf den Seitenstreifen, hielt an und wendete, sobald es der Verkehr zuließ.

Manchem geht es im Leben genauso. Zuerst denkt man: „Ich bin in Ordnung, wenn die andern nur so wären wie ich.“ Bis man auf einmal mit erschreckender Gewissheit erkennen muss, dass man kein Tugendheld ist, sondern eben ein „Geisterfahrer“, der auf der falschen Bahn ins Verderben rast.

Auch im Leben gibt es dann nur eine richtige Konsequenz: Umkehren! die Richtung wechseln. Gott ruft uns das unermüdlich zu: „Kehrt um!“ – „Bekehret euch!“ – „Tut Buße!“ – „Folgt mir nach!“ Du brauchst kein „Geisterfahrer“ zu bleiben. Kehr um! Jesus vergibt dir deine Lebensfahrt in der verkehrten Richtung. Er allein zeigt dir den rechten Weg und schenkt dir auch die Möglichkeit, beharrlich darauf zu bleiben – bis zum guten rechten Ziel.

Anton Schulte



Die **Bergpredigt**

Ausgewählte Aufsätze

Wie die Jünger Jesu ihr Geld gebrauchen

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Matthäus 6, 19 – 24

Es gibt zwei Dinge, welche uns den Blick verwirren, d. h. welche die reine Absicht der Seele hindern; das eine ist die Versuchung, welche dem Glücklichen und Wohlhabenden, das andere die Versuchung, welche dem Armen naht und uns an den Samen erinnert, der unter die Dornen fiel. „Das sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen (d. h. der Versuchung der Armen), Reichtum (d. h. der Versuchung derer, welche nach Besitz trachten oder anfangen Besitz zu bekommen) und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht.“

Wir reden jetzt von der Versuchung, die im Umgang mit dem Geld liegt. Unsere Botschaft gilt denen, die, um die Worte des Apostels zu gebrauchen, „reich werden wollen“. Sie sind es, die da „fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und in die Verdammnis“ (1. Tim. 6, 9).

* * *

Der Herr hat zunächst den vergänglichen, leicht zerstörbaren Charakter irdischer Reichtümer im Auge. Der Reichtum der Orientalen bestand zum Teil in reich und prächtig gestickten Kleidern; und in einem Land, wo es keine Banken gab

(wenigstens nicht in der bei uns üblichen Art), vergrub man Münzen oft in die Erde, z. B. wie bei Achan in eine Höhle, die man im Bereich des Hauses gegraben hatte. Wir denken dabei auch an das Gleichnis des Herrn von dem verborgenen Schatz im Acker, dessen Besitzer keine Ahnung von dem im Boden begrabenen Reichtum hatte, bis die Pflugschar darauf stieß und der metallische Klang ihn veranlasste, seine Ochsen anzuhalten, um den Krug mit Münzen auszugraben, den man dort verborgen hatte; als der Feind ins Land gebrochen war, und dessen Eigentümer nie wieder zurückkehrte, um ihn zu holen.

Der Herr erinnert seine Zuhörer daran, dass die Motten und der Rost alle irdischen Schätze fressen und dass Diebe jeden Augenblick die dünnen Lehmwände des Hauses durchbrechen können, um die gesammelten Schätze wegzuführen.

Nicht einen Augenblick hat der Herr daran gedacht, jede Art des Sparens zu verbieten. Der Apostel Paulus z. B. macht es den Eltern zur Pflicht, für ihre Kinder (Schätze zu sammeln“ (2. Kor. 12, 14). Wir haben durchaus das Recht, von den Lebensversicherungen Gebrauch zu machen, um eine vernünftige und bescheidene Fürsorge für die alten Tage zu treffen. Ich kann es nicht glauben, dass der Geist oder der Buchstabe der Worte unseres Herrn einem solchen christlichen Sparsystem widersprechen würde.

Keine dieser Sparmethoden widerspricht dem Befehl des Herrn: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.“ Was er verbietet, ist die Ansammlung von Geld nicht zum nötigen Gebrauch, nicht zur Sicherung unserer Lieben gegen Mangel und Sorge, sondern um seiner selbst willen, und zwar in dem Maß, dass dadurch der Eifer für edlere, göttliche Dinge vollständig zerstört wird. Im Blick auf die Ewigkeit müssen wir sagen, dass es durchaus unwürdig für ein unsterbliches Wesen ist, seine höchsten Interessen zu gefährden, sein Schauen Gottes, seine geistliche Kraft, seinen Frieden und seine Seligkeit, und zwar um solcher Dinge willen, welche so flüchtig und so leicht verlierbar sind wie Reichtum. Auch wenn die Dinge, nach denen die Menschen jagen, nicht mehr von Motten und Rost gefressen oder von den Dieben in der Nacht gestohlen würden, so ist und bleibt doch die Ungewissheit des Reichtums sprichwörtlich; er kann jeden Augenblick Flügel bekommen und wegfliegen. Eine Panik an der Börse, eine neue Erfindung, die Ablenkung des Handels von einem Hafen zu einem anderen, die Konkurrenz eines Ausländers können machen, dass in kurzer Zeit sorgfältig gesammelte Schätze zerbröckeln und zusammenfallen.

* * *

Sehen wir nun, welche Gründe der Herr für seine dringende Warnung vor dem Sammeln von Schätzen durch seine Jünger anführt.

Zunächst erfüllt das Aufhäufen von Geld mit einer ungeordneten Liebe zu demselben. „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Es ist eine schwere Versuchung für einen Menschen, der angefangen hat, sein Leben Gott und dem Dienst der Liebe zu weihen, wenn er sieht, wie das Geld sich bei ihm häuft, nicht von dem Hauptzweck seines Lebens abgelenkt zu werden. Junge Geschäftsleute, die den Namen Christi tragen, mögen sich wohl hüten und sich fragen, ob ihre Herzen ihnen nicht gestohlen werden, ohne dass sie es merken. Der Zauber des Geldes ist einer der stärksten in der ganzen Welt. Es ist fast unmöglich damit umzugehen, mag es als Erbschaft aus der Vergangenheit stammen oder in der Gegenwart durch erfolgreichen Handel gewonnen sein, ohne das Herz um seiner selbst willen daran zu hängen, sich Glück zu wünschen, wenn es wächst, und Pläne für sein ferneres Wachstum zu machen. So wird das Herz durch immer enger werdende Ketten gebunden.

Das Interesse für den Gottesdienst und für die Arbeit im Reich Christi erlahmt; man ist im häuslichen Kreise zerstreut – ein Beweis, dass das Herz nicht mehr dort ist; man sträubt sich dagegen, sich vom Geld zu trennen, das man einst willig für äußere und innere Mission hingab. Es wird immer schwerer, die Aufmerksamkeit auf etwas zu lenken, was nicht direkt mit der Bank, der Fabrik oder dem Laden zusammenhängt. Das alles geschieht sehr allmählich und ist wenig ins Auge fallend.

Es gibt fünf Merkmale, woran man erkennen kann, ob dieser Parasit uns umschlingt. Haben wir den Mut, unsere Herzen zu prüfen, und lasst uns Gott bitten, sie durch seinen Heiligen Geist zu erforschen!

1. Fühlen wir, dass unser Herz an der kleinen Summe Geldes hängt, die wir uns erspart haben, dass wir sie immer und immer wieder zählen und berechnen, wieviel nächstes Jahr wohl könnte hinzugekommen sein? Wenn wir nachts nicht schlafen können, ertappen wir uns dann auch auf solchen Gedanken und Berechnungen? Ist das so, ist es dann nicht klar, dass unser Herz in Gefahr ist, umgarnt zu werden?

2. Blicken wir auf unsere ersten Mannesjahre zurück und vergleichen wir sie mit der Gegenwart und fühlen wir, dass wir immer unabhängiger und selbständiger werden? Ist unser Vertrauen auf Gott weniger stark und völlig, als es früher war? Ist nicht die Gefahr vorhanden, dass unser schwaches und so leicht zu betrugendes Herz sein Vertrauen auf den ungewissen Reichtum setzt und den einfältigen Glauben verliert, der uns in früheren Tagen so selig gemacht hat, als wir uns damit begnügten, sein Werk zu treiben und ihm, dem Herrn, zu trauen, er werde uns mit allem, was uns not tut, versorgen?

3. Beneiden wir andere, welche schneller Geld verdienen als wir, und betrachten wir uns als benachteiligt, wenn wir nicht gleichen Schritt mit ihnen halten können?

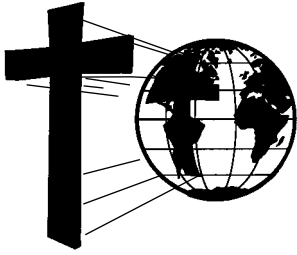
4. Betrachten wir jeden Dienst, den wir leisten, unsere zunehmende Menschenkenntnis, alles neue Wissen, das wir uns erwerben, im Licht des pekuniären Gewinnes, den sie uns bringen können?

5. Ist es unsere Gewohnheit, den Gewinn des Jahres einfach nach dem zu bemessen, was wir erworben haben, ohne Rücksicht auf das, was wir sind – nur nach dem Geld, welches wir aufgehäuft haben, nicht aber nach dem, was wir Gutes getan haben?

Es geziemt uns, uns solche Fragen als vor dem Angesicht Gottes vorzulegen, denn sie offenbaren uns mit fast untrüglicher Gewissheit, ob das schleichende Gift einer alles verschlingenden Liebe zum Geld in unser Herz eingedrungen ist und ihm seine edelsten Eigenschaften raubt. Es ist ein sehr gefährliches Ding für uns, das Gold um seiner selbst willen, anstatt um dessen willen zu lieben, was wir mit ihm für den Herrn tun können, weil das Herz da begraben wird, wo sein Schatz ist, sondern es wird auch seinem Schatz gleich. Verknöcherung ist eine furchtbare Krankheit, wobei das Herz sich in eine harte, knöcherige Substanz verwandelt; ihr geistliches Gegenbild hat sie bei denen, deren Herz die Liebe zum Geld zu etwas, was kaum weicher ist als Metall, zusammenschrumpfen lässt.

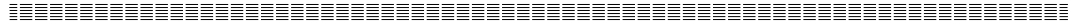
F. B. M.





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Prüfet aber alles . . .“

1. Thessalonicher 5, 19 – 21

Der Gemeindebrief, aus dem der gelesene Text entnommen ist, enthält wertvolle Hinweise und Belehrungen für das christliche Leben. Aus dem Briefinhalt ist zu ersehen, dass es zwischen dem Schreiber und der Gemeinde zu Thessalonich, ein gutes Verhältnis gab. Gleich im ersten Kapitel stellt Paulus den vorbildlichen, geistlichen Stand dieser Gemeinde heraus, den er sehr schätzte, und wofür er nur danken konnte. Neben den mancherlei Anerkennungen gibt es aber auch Anmahnungen, und eine von diesen lautet: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“ Die Gemeinde wird also hier zur Vorsicht ermahnt und vor allem darauf hingewiesen, auf die Weissagung oder prophetische Rede zu achten. In seinem Brief an die Römer schreibt der gleiche Schreiber: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß.“ Das besagt, dass die Echtheit und Glaubwürdigkeit einer prophetischen Rede an anderen sachbezogenen Schriftstellen zu prüfen ist. Sie muss in Harmonie mit der Gesamtlehre des Wortes Gottes stehen, aus dem der Glaube kommt (Röm. 10, 17). In 1. Johannes 4, 1 finden wir eine sehr gleichartige Anmahnung, und hier heißt sie: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.“ Prüfen kann in diesem Sinn nur, wer eine ausreichende Schrifterkenntnis hat und ein gutes Unterscheidungsvermögen besitzt.

Wir leben in einer Zeit, wo dieses „prüfen“ sehr notwendig ist und leider doch nur wenig praktiziert wird. Predigt, Prophetie, Vorträge, Gesang, Musik, Lesestoff, Gespräche und

Gesprächsangebote kommen aus den verschiedensten Quellen. Sachkundige Leute sprechen in diesem Sinn von geistlichen, menschlichen und dämonischen Quellen. Das lässt sich sogar auch biblisch nachweisen.

Wenn wir z. B. in der Offenbarung 15, 3 lesen: „Sie sangen das Lied Mose’s, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott“, so erkennen wir, dass es hier um ein Lied aus geistlicher Quelle geht. Die Propheten

Das geschieht vorwiegend durch Literatur und Bildzeitungen, Fernsehsendungen, und nicht zuletzt auch durch die Musik über Radio, Tonträger und direkte Darbietungen.

des Alten Testaments sprechen vom „Gesang in der Ernte“ und vom „Lied der Keltertreter“. Das könnten gewisse Volkslieder gewesen sein, die aus dem Geist der Menschen kamen. In Daniel Kapitel 3 lesen wir aber von einem Götzenfest, wobei es eine schallende Musik von Posaunen, Drometen, Lauten usw. gab, und wobei ein goldenes Bild zu Ehren der Götter angebetet werden sollte. Hier haben wir an eine dämonische Quelle zu denken. Und kommt nicht die Rock-, Beat- und Jazzmusik auch aus solchen Quellen? Das lässt sich an ihrem Einfluss und an ihren Auswirkungen feststellen. Sachkundige Leute

sagen uns, dass dieser Gesang, bzw. diese Musik nicht nur fasziniert, sondern auch hypnotisiert. Junge Menschen sind nicht nur durch dieses Wesen stark beeinflusst, sondern auch besessen. Es ist ihnen zu einem Idol (Abgott) geworden. Diese wilde, ohrenbetäubende Musik lassen viele vom frühen Morgen bis zum Schlafengehen in der Nacht auf sich einwirken. Sie merken gar nicht wie diese Geister, die nicht nur hinter der Melodie und dem Rhythmus, sondern auch hinter dem Text stehen und ihr Gehör, ihre Nerven und vor allem ihre Seele schädigen und zerrütten. Es ist festgestellt, dass eine derartige Musik wie eine Droge auf Menschen einwirkt und sie einen Rausch, in Ekstase hineinversetzt und nicht selten erleiden sie auch einen Nervenzusammenbruch! Es sind Geister, die dem befallenen Menschen jede Beziehung zu Gott rauben und ihn in die tiefste Gottentfremdung hineintreiben.

Ähnliche Auswirkungen können aber auch durch gewisse Gespräche, Vorträge, Lesematerial und durch sogenannte „prophetische Reden“ zustande kommen. Wie viel Menschen sind schon auf diese Weise in bedauerliche Verwirrungen hineingeraten und haben jede biblische Orientierung verloren. Wie nachteilig wirkt sich das für die Menschen aus, die doch nach Gottes Willen zu Christus finden und selig werden sollen.

Im Gesamturteil gesehen ist fast alles, was den Menschen heute geboten wird, darauf ausgerichtet, sie für den Geist dieser Zeit aufzuschließen und für das modernste Leben in dieser Welt zu

gewinnen. Das geschieht vorwiegend durch Literatur und Bildzeitungen, Fernsehsendungen, und nicht zuletzt auch durch die Musik über Radio, Tonträger und direkte Darbietungen. Die musikalisch-weltliche Jazz- und Rockart ist leider auch von manchen religiösen Kreisen übernommen worden. Man verspricht sich, auf diese Weise vorwiegend die jungen Leute beeinflussen zu können. Weil aber diese Methode aus dem Geist der Zeit kommt und absolut unbiblisch ist, kann sie noch nicht einmal ein geistliches Klima schaffen. Es gibt eben nur EINEN Geist, der die Menschen erwecken und zu Gott ziehen kann, und das ist der Heilige

Geist. Jeder andere Geist lenkt das Menschenherz eher von Gott weg. Die Kirche hat es bereits erfahren, dass ihre Jugend mittels lärmender Musik und inhaltsloser, kreuzloser Gesänge, tiefer in die Welt hineingezogen wird. In jeder Jugend- und Evangelisationsarbeit sollte und muss Gottes Wort im Mittelpunkt stehen. – Warum wohl? – Weil allein in Gottes Wort die Kraft liegt, gleich einem lebendigen Samenkorn zu wirken und den Menschen Hilfe und Heilung zu geben. Es gibt viele Gläubige, die diesen Durchblick hatten und diesen Standpunkt vertraten, aber zum Gefallen der Kinder und Jugend, haben sie ihre Haltung geändert. Der Herr aber sagt:

„Wie der Schnee und Regen die Erde feuchtet und fruchtbar macht, also soll auch mein Wort wirken, was mir gefällt.“ Die modernen Methoden bewirken vielfach eine Abwertung des Evangeliums und demzufolge eine zunehmende Verweltlichung und ein leichtfertiges, christusloses Leben. Sollten daher nicht viele Menschen heute erkennen, dass sie eventuell von falschen Ansichten und von einer gewissen Geschmacksverwirrung gereinigt werden müssten? O möchte doch diese Kurzbotschaft uns alle dazu anregen, „alles zu prüfen“, den Heiligen Geist nicht zu unterdrücken, und unter allen Umständen das zu tun, was Gott gefällig ist.

„Wie gut, dass es Ampeln gibt . . .“

Das habe ich schon oft gedacht, besonders wenn die Ampel auf Grün schaltete. Ampeln regeln den Verkehr auf der Straße. Würden Ampeln, Stop- und Vorfahrtzeichen plötzlich verschwinden, dann hätte das katastrophale Folgen. Wir sind dankbar, dass es Hinweis-, Gebots- und Verbotstafeln gibt. Sie stehen nicht da, um uns zu schikanieren, sondern wollen uns helfen, dass wir heil an unser Ziel kommen. Wer sie missachtet, verhält sich gefährlich. Niemand kann Verkehrsgesetze auf die Dauer ignorieren, ohne dass ein Unglück passiert.

Was für das Verhalten auf der Straße gilt, das gilt auch für alle anderen Bereiche unseres Lebens. Wer sich über Natur- und Gottesordnungen hinwegsetzt, befindet sich auf Kollisionskurs und ruiniert sein Leben. Das sagen uns nicht nur die Theologen und Ärzte, sondern auch die Fachleute vom Umweltschutz. Es ist höchste Zeit, dass wir diese Ordnungen ernst nehmen. Wenn das nicht geschieht, gehen wir an unserem Ungehorsam zugrunde. Die Giftstoffe in der Luft, in Gewässern,

im Boden, in der Lunge (Nikotin) und im Kreislauf (Alkohol) gefährden und zerstören unseren Lebensraum, ja das Leben selbst. Bloße Einsicht genügt nicht, es müssen klare Entscheidungen getroffen und Konsequenzen gezogen werden! – Ein Arzt fragte z. B. kürzlich ein junges Mädchen bei der Konsultation: „ . . . und wieviel Zigaretten rauchen Sie täglich?“ – „Zwei Päckchen.“ Der Arzt darauf: „Rauchen Sie vier, dann geht es schneller . . .“ – Indessen wird weitergeraucht – zwei Päckchen pro Tag – vorläufig! Selbstmord auf Raten! –

Wie die Verkehrsordnungen das Verhalten auf der Straße regeln, so wollen Gottes Gebote dazu helfen, dass wir das rechte Verhältnis zu ihm und unseren Mitmenschen finden. Als Hinweiszeichen und Leitplanken sind sie uns Hilfe und Schutz auf unserem Wege. Unsere Lebensfahrt soll ohne „Kollision“ verlaufen. Sie soll in Gottes Vaterhaus und nicht im Verderben enden.

Gott will, dass wir unser Leben recht und sinnvoll leben. Das kann nur geschehen, indem wir uns auf den rechten

Weg einspüren. Dieser Weg heißt Jesus und die „Verkehrsregeln“ sind seine Gebote. O. K.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Jugendecke

Das Entgegenkommen in der Familie

„Entgegenkommen“ ist ein viel besprochenes Thema unserer Zeit. Da wird ein solches zwischen den Völkern, zwischen den verschiedenen Menschenrassen, zwischen Menschen verschiedener Religionen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern angestrebt und in den höchsten Tönen angepriesen. Es ist wahrlich ein hohes Ziel, welches sich Menschen stecken, wenn sie den Streit und die Missgunst in der Welt zu beseitigen suchen und es ist wert, dass sich ein jeder in die Reihen der Kämpfer stellt, die durch ein Entgegenkommen in Klüfte zu überbrücken suchen, die immer breiter zu werden scheinen. Aber bei all diesen Bestrebungen wird ein überaus wichtiger Punkt oftmals übersehen. Es wird in vielen Fällen nicht an dem rechten Platz der Anfang gemacht, um den Plan des Entgegenkommens zur Durchführung zu bringen. In Sprüche 22, 6 lesen wir: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird“. Will man daher das Entgegenkommen zwischen den Völkern pflegen und fördern, so muss damit an der „Wiege der Völker“, der Familie, begonnen werden. Der Fortschritt sowie der Rückgang in der Entwicklung einer Nation ist in erster Linie in dem Leben der einzelnen Familien zu suchen.

Darum soll uns heute die Frage beschäftigen: „Wie können wir das Entgegenkommen innerhalb unseres Familienkreises zur Durchführung bringen?“

Viele Leute sind der Meinung, dass das Heim der Ort sei, um allen Zwang abzulegen. Dies mag recht sein, insoweit es nur unsere Bequemlichkeit betrifft, ohne jemand zu verletzen oder

zu benachteiligen. Es gibt aber einige Dinge, die wir auf keinen Fall zu Hause ablegen dürfen.

Da ist vor allem die Höflichkeit unsern Eltern und Geschwistern gegenüber. Wie viele sind der irrigen Meinung, dass sie dieselbe zu Hause nicht einzuhalten verpflichtet wären. In dem Verkehr mit der Außenwelt halten sie peinlich jede Anstandsregel und Höflichkeitsform ein; sind sie aber zu Hause, so legen sie alle diese Sitten beiseite und lassen ihren Gefühlen freien Lauf. Welch einen armseligen Charakter offenbart solch ein Mensch. Kann man an ihm eine wirkliche Höflichkeit überhaupt wahrnehmen? Was ist denn Höflichkeit letzten Endes? Ist es nicht ein Sich-Hinein-Denken in die Lage des andern, um danach sein Verhalten dem Mitmenschen gegenüber einzurichten? Echte Höflichkeit kann nur einem warm fühlenden Herzen entspringen. Ist das Herz nicht dabei, so wird unsere Höflichkeit nur zur leeren Form und wirkt eher abstoßend als anziehend. Es ist ein herzliches Entgegenkommen unsern Mitmenschen gegenüber, das den Grund zur wahren Höflichkeit legt.

Das Heim gehört einem jeden Gliede der Familie in gleicher Weise. Jedes hat die gleiche Verantwortlichkeit, Glück und Zufriedenheit als bleibende Gäste des Familienlebens zu gewinnen und zu halten. Tut ein Glied seine Pflicht nicht, so kann das Heim nicht das sein, was es sein sollte. Das Familienglück kann man mit der Musik einer Kapelle vergleichen. Es genügt nur ein nicht abgestimmtes Instrument, und die ganze Musik ist verdorben, auch wenn sich die

andern Spieler die beste Mühe geben.

In den meisten Familien sind die Pflichten und Arbeiten verteilt und wenn es nicht so ist, so wäre es sehr zu empfehlen. Weder Mutter, noch Vater, noch eines der Kinder soll die ganze Arbeit tun. Jeder sollte eine bestimmte Arbeit zu verrichten haben. Diese Methode trägt viel dazu bei, ein freundliches, gegenseitiges Entgegenkommen zu fördern. Es müssen nicht immer große Aufgaben sein, die ein Zusammenarbeiten bedingen. Gerade die geringen, kleinen Pflichten bringen, wenn in Gemeinschaft und Liebe getan, großen Segen mit sich. Sie sind es, die die Herzen näher zueinander bringen.

Ein junger Mann fühlte sich so überflüssig in der Welt, da nach seiner Meinung nichts vorhanden wäre, das ihn voll in Anspruch nehmen könnte. Er klagte seine Not dem Nachbarn und machte seinem Herzen mit folgenden Worten Luft: „Ich wünschte, ich könnte etwas tun - etwas, um jemanden zu helfen!“

„Ich will dir etwas sagen, was du tun kannst,“ antwortete der also Angeredete, „gehe nicht mit solch schmutzigen Schuhen ins Haus, sondern reinige sie, bevor du ins Haus trittst!“

„Sie wollen wohl mit mir Scherz treiben,“ wendete der junge Mann etwas verwirrt ein.

„Nein, absolut nicht. Meinst du, dass deine ältere Schwester Marie erfreut sein wird, wenn du soviel Schmutz ins Haus trägst, den sie nachher fortschaffen muß?“

Ein wenig mehr gegenseitiges Zusammenwirken würde ohne Zweifel manchen Streit vermeiden und sehr dazu beitragen, Frieden und Eintracht zu wahren.

Der Erzfeind jeglichen Glückes ist die Selbstsucht. Sie will, dass der Mensch nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht sei und die Befriedigung seiner Wünsche als das höchste Ziel erachte. Je mehr sich aber der Mensch der Selbstsucht hingibt, desto weiter rückt das Bild des Glückes, das sie ihm anfangs vorgegaukelt hatte, in die Ferne. Das wahre Glück auf dieser Erde blüht nur dem, der für das Wohl der andern lebt, und je mehr er diesen Grundsatz in seinem Leben umsetzt, desto froher und glücklicher wird er sein.

Da ist Absalom, der Sohn Davids. Er hatte keinen Sohn, der sein Geschlecht erhalten konnte und so baute er eine Säule, die das Volk an sein Leben erinnern sollte. Welchen Zweck hatte dieselbe für die Juden? Sie genossen nur den Anblick eines kalten Denkmals. Jakob dagegen grub einen Brunnen für seine Nachkommen und da derselbe in einer wasserarmen Gegend lag, segnete den Erbauer desselben ein jeder, der dort selbst einen kühlen Trunk schöpfen konnte. Lasst uns darum keine „Säulen errichten“, sondern „Brunnen graben“.

Viele junge Leute reden gern über Dienste und Pflichten, sind auch bestrebt, hierin das Beste nach ihren Kräften zu vollführen, aber sie können diesen Gedanken nie in Verbindung mit dem Leben innerhalb ihres Familienkreises bringen. Es wird erzählt, dass ein junges Mädchen, das sich plötzlich der Tatsache bewusst wurde, bisher ein Leben der Eigensucht geführt zu haben, von dem Wunsche beseelt wurde, andern zu helfen.

„Wen meinst du mit andern?“, fragte eine ihrer Freundinnen.

„O“, antwortete sie unsicher, „irgend jemand außer meinen Familienangehörigen.“

Es erscheint befremdend, aber es ist so, dass das Geschirrwaschen in dem Hause von Bekannten oftmals nur Spaß ist; gilt es aber, zu Hause dieselbe Arbeit zu verrichten, dann wird sie plötzlich zur Plackerei. Wir gehen gern zu Leuten

außerhalb unseres Heims und erachten es oftmals als ein Vorrecht, ihnen zu helfen, fühlen uns aber belästigt, wenn wir zu Hause eine Handreichung tun sollen.

Vielleicht wird dieser oder jener fragen, in wie weit er seinen Geschwistern und Eltern entgegenkommen soll. Diese Frage kann kein Mensch beantworten, sondern nur der Eine, der die Selbstlosigkeit selbst war. Darum komm zu Jesu, weihe dich ihm ganz und er wird

es dir durch seinen Geist offenbaren, was du zu tun hast, um ein rechtes Glied in dem Kreise deiner Lieben zu werden.

Unser Christentum muss alle unsere Selbstsucht fortnehmen. Erst dann können wir den Namen „Christ“ tragen. Darum kein Ausweichen vor einer Arbeit zu Hause! Sondern lasst uns, ohne aufgefordert zu werden, da angreifen, wo unsere Hilfe notwendig ist. V. M.

Du hast die Wahl!

Du hast die Wahl! Zwei Wege stehn dir offen,
zwei Reiche öffnen ihre Pforten dir;
zwei Herren sind's, die deinen Dienst erhoffen,
die bitten dich: Geselle dich zu mir.
Der eine bietet dir für dieses Leben
des Glückes Gunst, der Freude süßen Wahn;
der andre will dir ew'ges Leben geben
für treuen Dienst auf schmaler Kreuzesbahn.

Du hast die Wahl! Links siehst du mächtig fluten
den breiten Strom, der rauschend abwärts fließt,
der unaufhaltsam nach der Hölle Gluten
zum Strudel des Verderbens sich ergießt.
Doch während links bequem die Massen schwimmen,
schaut rechts dein Blick den schmalen, steilen Pfad;
ihn wandeln die, die lichte Höh'n erklimmen,
gezogen von der ew'gen Lieb' und Gnad'!

Du hast die Wahl! Entscheide dich noch heute,
verschließ dem Gnadenlauf dein Herze nicht!
O bleibe nicht des bösen Feindes Beute,
der nichts als Eitelkeiten dir verspricht,
so lässt er dich das ew'ge Heil verachten,
er blendet dich mit leerem Gaukelspiel,
will Herz und Geist dir völlig nur umnachten;
der Feuerpfuhl, das ist dein Reiseziel.

Du hast die Wahl! O glaub' nicht den Propheten,
die Friede rufen, wo kein Friede ist;
o lass dich nicht mit falschem Trost bereden,
du sei'st auf rechtem Weg, du sei'st ein Christ.
Bekehre dich! Mach eine ganze Wendung.
O gib dich völlig ihm, dem Heiland hin.
Wach auf, wach auf aus trüglicher Verblendung,
dass Jesus werd' dein Leben und Gewinn!

Fernsehen und Kinder

Kindheit ist die Lebensphase, in welcher Informationen gesucht werden. Kinder entdecken, was sie vom Leben zu halten haben und was das Leben von ihnen erwartet. Natürlich werden die ersten Lebenserfahrungen durch die Eltern vermittelt.

Wird das Kind aber älter, sucht es nach anderen Informationsquellen. Das Fernsehen, welches heute praktisch in den meisten Familien zu finden und einfach zu bedienen ist, wurde inzwischen zu einer Quelle für die gesellschaftliche Entwicklung des Kindes.

Kinder sehen unglaublich viel Fernsehen. Die meisten beginnen mit 2 bis 3 Jahren, im Alter von 7 Jahren sehen 94 Prozent schon regelmäßig fern. Kinder in den USA sitzen täglich 2 bis 3 Stunden, 7 Tage pro Woche, vor dem Bildschirm.

Gegenüber diesen Tatsachen nehmen die Eltern die verschiedensten Haltungen ein. Einige betrachten es nur als eine schlechte Gewohnheit, weil das ständige Verharren vor dem Fernseher von anderen, vielleicht besseren Beschäftigungen abhält. Andere sehen die vielen Programme, die Gewalt und Sex zum Thema haben, als negativen Einfluss für die Entwicklung ihrer Kinder.

Aber viele Eltern benützen das Fernsehen als eine Art elektronische Kindertante und sind froh, dass ihr Kind beschäftigt ist und sie nicht stört.

Die Kinder- und die Erwachsenen-Programme

Ein großer Teil von dem, was selbst sehr kleine Kinder sehen, ist eigentlich für Erwachsene bestimmt. Kinder werden früh und wiederholt Programmen ausgesetzt, die für ein reiferes Publikum hergestellt wurden.

Doch unsere Besorgnis bleibt nicht auf Programme für Erwachsene beschränkt. Auch solche, die für Kinder gesendet werden, benutzen Aggression als Hauptthema und Körperverletzung als einen lustigen Höhepunkt. So enthalten beispielsweise einige der bekanntesten Zeichentrickfilme Abschnitte, in denen eine Vielzahl von Aggressionen gezeigt werden.

Die Wirkung gewalttätiger Programme

Über die Wirkung von Programmen mit Gewalttaten gibt es viele Untersuchungen; ihre Ergebnisse sind nicht alle eindeutig. Aber es scheint so zu sein, dass die ständige Aufnahme von Gewaltszenen im Fernsehen Kinder dazu verleitet dies als eine Leitlinie für ihr eigenes Verhalten anzunehmen. Gewalt

im Fernsehen kann dazu beitragen, dass auch ganz normale Kinder eine mehr aggressive Haltung einnehmen.

Es gibt genug Hinweise darauf, dass Kinder die Programme, sogar die Unterhaltungssendungen, nachahmen. Das geschieht durch einen Prozess, welchen die Psychologen „Lernen durch Beobachtung“ nennen.

Dabei kann man drei Phasen unterscheiden: Zuerst wird das Kind ein bestimmtes Verhalten einfach nur wahrnehmen. Wenn das Kind sich für das Beispiel interessiert und es in seiner Erinnerung speichert, hat es dieses Verhaltensmodell schon gelernt. Und wenn dann später deutlich wird, dass dieses Verhalten nützlich ist, wird das Kind es auch annehmen, so-dass es nun Maßstab für sein Handeln und Verhalten wird.

Wann ahmen Kinder nach?

Eine ganze Anzahl von Faktoren beeinflussen dieses Lernen durch Beobachtung. Das Kind beobachtet etwa die Auswirkungen eines bestimmten Verhaltens - ob es belohnt oder bestraft wird. Und die Forschung bestätigt, dass Kinder natürlich eher ein Verhalten kopieren, das belohnt, als eines, das bestraft wird.

In den meisten Fernsehbeiträgen wird der Bösewicht am Ende für sein aggressives Handeln bestraft. Man könnte also erwarten, daß ein Kind, welches dieses Programm sieht, dadurch beeinflusst wird, sein eigenes aggressives Verhalten zu verbergen und zu vermindern. Leider stehen aber drei andere Tatsachen dieser Erwartung entgegen.

Erstens wird in den meisten Fernsehbeiträgen auch der Held gewalttätig. Dadurch aber wird das Kind gleichzeitig konfrontiert mit Aggression als einem negativen Verhalten, welches negative Auswirkungen hat, und Aggression als einem negativen Verhalten, welches positive Folgen bewirkt! In solchen Fällen identifiziert sich ein Kind eher mit der Gestalt, zu der es sich hingezogen fühlt, und das wird meistens der Held sein, der für sein aggressives Verhalten belohnt wird.

Zweitens ist das Kind nicht in der Lage alle unausgesprochenen Hinweise eines Programmes zu verarbeiten. Kleine Kinder vermögen oft nicht einmal einfache dramatische Entwicklungen zu verstehen; sie sehen Programme als kurze unverbundene Aktionen, nicht als eine fortlaufende Handlung. Ebenfalls erfassen sie oft die moralischen Beweggründe einer Gestalt nicht. Je jünger sie sind, um so eher reagieren sie auf die mehr sichtbaren Elemente einer Darstellung - in unserem Fall die aggressive Tat.

Drittens gibt es Beweise dafür, dass, selbst wenn das Kind die negativen Auswirkungen einer aggressiven Handlung versteht, dies nur die sofortige Nachahmung verhindert, dass jedoch das Kind die Information für eine spätere Handlung speichert.

Es gibt also genug Gründe das Fernsehen als Feind der



Der ungerechte Haushalter

Lukas 16, 1 – 13

Dieses Gleichnis, wenn es ein Gleichnis genannt werden kann, ist eines der am schwersten zu verstehenden Gleichnisse. (Es ist anzunehmen, dass der Herr hier eine wahre Begebenheit erzählt). Da fragen manche: Wer ist mit dem reichen Mann gemeint? Wieso lobt der Herr (wer ist der Herr?) den ungerechten Haushalter? Wieso kann der Mammon in die ewigen Hütten aufnehmen? Daher auch die verschiedensten Erklärungen und Anwendungen in den Kommentaren und Predigten.

Lukas sagt gleich zu Anfang: Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Das sind seine 12 Apostel und die anderen, die an ihn glaubten, ihm aus Galiläa nachfolgten und ihm zuhörten. Wir haben vorhin gesehen, aus welcher Mischung sich seine Zuhörerschaft zusammensetzte: Allen hatte der Herr in seinen Predigten durch die Gleichnisse etwas zu sagen gewusst. Auch seine Jünger hat er nicht übersehen. Er hatte ihnen doch so viel zu sagen.

Es war ein reicher Mann

Der reiche Mann hatte große Güter, über die er einen Haushalter, einen Verwalter gesetzt hatte. Der sollte seine Güter verwalten, die Erträge einziehen, sie verbuchen und zur gegebenen Zeit ihm den Rechenschaftsbericht vorlegen und ihm, den Eigentümer, die anvertrauten Werte und Gewinne abführen.

Der Gutsbesitzer glaubte unter den Bewerbern den tüchtigsten Beamten eingestellt zu haben und hat ihm ohne Zweifel ein angemessenes Gehalt zugesagt. Der mag auch eine Zeit lang ganz gut gewirtschaftet haben. Aber, der Mammon hat es ihm angetan. Es werden hohe Zahlen genannt, 100 Tonnen Öl, 100 Malter Weizen; da erlaubte er sich mehr von seines Herrn Gütern an sich zu nehmen und für sich zu verbrauchen, als ihm zustand, bis der Eigentümer es feststellte, dass der Haushalter ihm seine Güter umbrachte, unterschlagen hat.

Da der Herr Jesus sich hier zuerst an die Jünger wendet, will er ihnen wohl zeigen, in wessen Dienste sie stehen und wem sie Rechenschaft schuldig sind. Nicht nur die Jünger, sondern alle, auch die Pharisäer und die Zöllner, sind Gott

Rechenschaft schuldig. Jesus ist es nicht darum zu tun, dass jener Reich von seinem Haushalter nicht betrogen wird, sondern er will damit lehren und sagen, dass die Haushalter im Reich Gottes zur Treue erzogen werden. Es ist ohne Zweifel Gott der Herr, dem alle Güter gehören, die irdischen wie auch die himmlischen, der Mammon, der irdische Besitz, so auch die Schätze des Reiches Gottes. Auch die eigene Seele, auch Leib und Seelen anderer Menschen hat ihnen der Herr anvertraut. Darum zeigt Jesus den Jüngern und den anderen allen ihre Pflicht und Verantwortung Gott gegenüber.

Der hatte einen Haushalter – einen Verwalter

Ein Haushalter ist ein Diener. Er ist nicht der Herrscher; er hat zu tun, was er zu tun schuldig ist. Wehe, wenn er ein fauler Knecht ist! Wehe ihm, wenn er meint, Gott sieht und weiß nichts um seine hinterlistigen und eigenmächtigen Ränke und wann und wo er seinen persönlichen Vorteil sucht. Die anderen müssen sich fügen, und seine spitzfindigen Anweisungen befolgen.

Ein Haushalter im Reich Gottes ist eine Vertrauensperson. „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir’s mein Vater beschieden hat“ (Luk. 22, 29). „Handelt bis ich wiederkomme.“ Der Herr hat jedem Kind Gottes, jedem Diener im Reich Gottes, großes Vertrauen entgegengebracht, ihm seine Güter anvertraut, nämlich das Heil der Seele, Licht und Erkenntnis über seine Geheimnisse, die Wahrheiten der Bibel sowie Aufgaben in der Gemeinde.

„Er hat etliche gesetzt in der Gemeinde . . .“, (lies Eph. 4, 11 – 16).

Ein Haushalter ist seinem Herrn Treue schuldig (1. Kor. 4, 1 und 2). Der Herr erwartet von ihm Treue. Niemand kann zwei Herren dienen. Er kann nicht zugleich seinen eigenen Vorteil, seine eigene Ehre, suchen, oder anderen Menschen zu gefallen suchen und nicht dem Herrn allein, in dessen Dienste er steht.

In diesem Gleichnis zeigt der Herr eigentlich wie ein Haushalter nicht sein soll. Der hat seines Herrn Güter umgebracht. Er war hinterlistig; er versuchte seine Zukunft durch Unterschlagung der Güter seines Herrn durch Untreue aufzubauen. Er ist dem Mammon verfallen; er veranlasst auch noch andere Angestellte seines Herrn, unaufrichtig zu seinem Vorteil zu handeln. Folglich wurde er enttarnt, entlassen und ohne Zweifel verurteilt.



Warum lobte der Herr den ungerechten Haushalter?

Die Jubiläumsbibel nennt ihn einen „schlechten Kerl.“ Wieso wird er noch gelobt? Jesus weist seine Jünger, und auch uns, darauf hin, wie die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlecht, in ihrem Beruf, handeln, um ihre Zukunft zu sichern. Sollten sie/wir nicht auch mehr Fleiß und Umsicht anwenden, um unser ewiges Wohlergehen zu sichern? Aber auf keinen Fall mit solchen Tricks!

Jesus ermahnt die Jünger, als Kinder des Lichts, sich nicht von dem schlechten Kerl beschämen zu lassen, sondern klüger als die Kinder der Welt zu handeln, damit wir in die ewigen Hütten aufgenommen werden. Dort werden nur treue Knechte aufgenommen.

Das Problem mit dem Mammon im Reich Gottes

Der Ausspruch: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“ dürfte uns verständlicher sein, wenn wir Matthäus 10, 42 lesen: „Wer dieser Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch: es wird euch im Himmel nicht unbelohnt bleiben.“

Der Mammon ist zwar mit Ungerechtigkeit verknüpft, der Herr empfiehlt aber nicht, damit auch noch Unrecht zu tun, sondern ihn gewissenhaft verwalten und anwenden, sodass wir es vor dem Richter einst verantworten können. „Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 40). (Fortsetzung folgt)

Unser Zeugnis

Gemeinde Gottes Villingen-Schwenningen, Deutschland

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen predigen.“

Psalm 116, 12 und 13

Mit dankbarem Herzen, Gott gegenüber und allen Brüdern und Schwestern, die Mühe und Fleiß anlegten um es möglich zu machen, dass ein Bibelkurs vom 2. August 2005 bis zum 12. August stattfinden konnte, erinnern wir uns der glückseligen Stunden, die wir miterleben durften. Es war erfreulich zu sehen, dass viel Jugendliche, auch junge Eheleute den Wunsch hatten, wie der Liederdichter sagt:

„Mehr von dir Herr, möcht ich lernen, mehr von deiner heil'gen Lehr.“

Wir wurden ermahnt von dem Bibelkurslehrer, wir möchten sein wie eine Familie. Es war auch so. Wir durften viele Kinder Gottes kennen lernen von anderen Ortsgemeinden und haben einander recht herzlich lieb gewonnen. Wir können auch so sagen wie ein junges Ehepaar, das in den U.S.A. an solch einem Bibelkurs teilnehmen durfte: „Das war der schönste Urlaub in unserem Leben . . .“ Es stimmt auch wie der Liederdichter sagt: „Sitzen zu den Füßen Jesu, kann ein Mensch wohl sel'ger sein?“ Dass dieser Bibelkurs

stattfinden konnte, war der Wunsch und das Gebet vieler Kinder Gottes. Diese Gebete fanden Erhörung. Dem Herrn sei die Ehre und der Dank dafür.

Der Geschwister der Gemeinde Gottes in Herford erinnern wir uns mit dankerfülltem Herzen. Alle Bibelkurschüler wurden freundlich und liebevoll aufgenommen. Ein jeder durfte sich recht wohlfühlen in dem Heim, wo er untergebracht war. Sie haben das Wort erfüllt: „Herberget gern.“ Der Herr möchte ihr Vergelter sein und ihre Liebe und ihren aufopfernden Dienst reichlich lohnen.

Die Andachten und Vorträge vor jedem Unterricht, die jedesmal jemand anders durchführte waren uns zum Segen, anspornend und erquickend war es, dass vor jedem Unterricht und jeder Pause gebetet wurde. Jeder durfte teilnehmen. Man vernahm auch aus den Gebeten, dass jeder mit einem herzlichen Verlangen kam, Gott besser zu dienen, der Welt und Umgebung ein Licht zu sein, dass noch viele durch unser Leben und unseren Wandel gerettet werden, um ja nicht vergessliche Hörer, sondern Täter des Wortes zu sein (Jak. 1, 25). Wir glauben, dass diese Gebete Erhörung finden, nach Gottes großer Barmherzigkeit, Gnade und Güte (Matth. 21, 22; 1. Joh. 5, 13 und 14).

Das erste Thema das wir hatten war: „Jesus Christus, ein Lehrer von Gott gekommen (gesandt)“ (Joh. 3, 2). Uns wurde das Lebensbild Jesu klar vor Augen gestellt. Er brachte eine neue Lehre. Merkmale von Jesu waren Beständigkeit und Unablässigkeit, ein fortwährender und schwerer Kampf. Was er lehrte, lebte er aus. Niemand konnte ihm einer Sünde zeihen (Joh. 8, 46). Angesichts des Todes blieb er fest. Mit großer Autorität konnte er seinen Jüngern (auch allen anderen) sagen: „Folget mir nach!“ Jesus stellte seine Jünger als Lehrer dar . . . Wir wurden erinnert an die Lehrer des Neuen Testaments, auch aller Zeiten . . . Notwendig hält Gott heute noch Lehrer . . . Unser Gebet und Wunsch zu Gott ist, dass jeder Lehrer auch so sagen könnte wie Paulus (Apg. 20, 27; 2. Joh. 8) und zuletzt leuchten wie des Himmels Glanz (Dan. 12, 3).

Einen tiefen Eindruck machte auf uns das Lebensbild des Bibelübersetzers Hermann Menge. Den meisten Geschwistern war es doch wohl neu. Mit welchem Eifer und Beharrlichkeit er an dieses Werk ging. Jesus pries selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, zu solchen gehörte auch dieser Gottesmann. Es schien ihm, als

ob seine Arbeit wenig Nutzen für seine Mitmenschen bringe, so wusste er doch gewiss, dass Gott seine Mühe lohnte und ihm das Heil in Christus finden ließ. Die meisten von uns lesen in Bibeln der Luther Übersetzung, dennoch ist uns die Menge Bibel auch zum Segen und haben sie im Gebrauch. Z. B. in der Luther Übersetzung heißt es in Jesaja 32, 18: „ . . . in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe.“ Das Wort „stolz“ klingt negativ. Bei einer Hausandacht wurde in einem K-Andachtsbuch gelesen, das segensreich ist, dennoch gab es etliche Punkte, wo man merkte, dem Verfasser fehlten so manch tiefe Wahrheiten, da kam der Ausdruck: „ . . . darauf bin ich stolz (so ähnlich), darauf machte ein Kind die Bemerkung: „Stolz darf man doch nicht sein.“ Ein a. B. In einem Krankenhaus erzählte eine ältere Frau (Patientin) einer Krankenschwester (auch ein Kind Gottes) wie gut ihre Kinder zu ihr sind, darauf meinte die Krankenschwester: „Sie können ja stolz sein auf ihre Kinder.“ Was? stolz darf man nicht sein. „Sie sei Gott dafür dankbar“, gab die alte Mutter zur Antwort.

In der Menge Übers. lautet V. 18: „ . . . in sicheren Behausungen und an sorgenfreien Ruheplätzen.“ In der Elberfelder Übers. ist es ähnlich. So haben wir immer zu lernen, um völliger zu werden (1. Thess. 4, 1).

Zum tiefen Nachdenken und Selbstprüfung brachte uns das Betrachten der Sendschreiben an die sieben Gemeinden. Das Wort ging oft wie ein Schwert durch die Seele, dann aber wie Balsam auf das wunde Herz. Es ist schmerzlich zu lesen und zu hören über den traurigsten Zustand der Gemeinde zu Laodizea und doch durften wir hören, wie Jesus unser Heiland eine Gemeinde und eine Seele nicht so schnell aufgibt. Er tut das möglichste um seine Gnade und Hilfe wieder anzubieten. Welch ein Trost! Zuletzt war die Frage: Wie steht es in der Gemeinde wo du dich befindest (ich mich befinde)? Wie steh ich? Habe ich auch einen Tadel? Oder?

Wir sind Gott sehr dankbar, dass von unserer Gemeinde fünf Geschwister Teilnehmer an diesem Bibelkursus sein durften. An den Bibelstunden wiederholten wir die meisten Themen, besonders die Sendschreiben.

Aus einem Vortrag hörten wir auch, dass in der heutigen Zeit, viele arme Seelen von bösen Geistern und finsternen Mächten belastet sind. Es wurden auch Fälle und Beispiele erwähnt. Zuletzt sagte der Bruder: Leider können wir nicht helfen, uns fehlt die Vollmacht. Da heißt es sich zu prüfen. Wir wissen doch: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr. 13, 8). „Ist meine Hand nun so kurz geworden, dass sie nicht erlösen kann? oder ist bei mir keine Kraft, zu erretten? . . .“ (Jes. 50, 2).

Das entgegengesetzte Ergebnis hörten wir aus einem Bericht von einer mehrtägigen Lagerversammlung, wo tausende Kinder Gottes zusammenkamen von verschiedenen Ortschaften und legten Zeugnisse ab von Krankenheilungen und Befreiung von Besessenheit und finsternen Mächten. Von vielen Predigern wurde das Wort Gottes mit Macht verkündigt und der Herr bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen, wie zur Zeit der Apostel. Ein Bericht vom Jahr 1913. „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen“ (Mark. 16, 20).

O, wie sehnen sich alle wahren Kinder Gottes nach einer Neubelebung, Erweckung und einer Zeit der Erquickung! Es liegt an uns. Wir wurden auch angespornt zu einem ernsteren und tieferen Gebetsleben und alles was wir tun zu Gottes Ehre tun. Auch unser Bericht und Zeugnis möchte zu Gottes Ehre dienen. Wir durften viel lernen, durch die vielen Beispiele, alte und neue, blieb uns das Gehörte besser im Gedächtnis. Wir hatten einen Lehrer wie Jesus sagt in Matthäus 13, 52: „Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich

gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.“ Der Herr möchte uns allen gnädig sein und helfen, dass wir alle einst, auch jetzt, zu der Schar gehören möchten, die niemand zählen kann, mit weißen Kleidern angetan und Palmen in ihren Händen, in das Lob Gottes und des Lammes einstimmen dürfen (Offb. 7, 9). Wir glauben: Der Himmel ist mein Teil durch das Blut Jesu.

Zum Schluss sangen wir noch das Lied:

*„Halte mich in deiner Nähe,
Jesu, dass ich strauchle nicht,
wenn du hältst ich sicher gehe
auf dem Pfad der lauter Licht.“*

Wir knieten noch einmal nieder beteten miteinander, nahmen Abschied, und als wir einander gesegnet, fuhren wir ab.

Geschwister aus der Gemeinde Gottes Villingen-Schwenningen: Willi Anseln; Anna Frick; Erich Patzer; Wilhelm Frick; Elmire Schüle. Bitte betet auch für uns. (Unsere Gemeinde). Wir haben Gottesdienste, Dank sei Gott und den Gläubigen der Gnadenkirche, schon mehr als 13 Jahre in ihrem Gemeindehaus. Die Brüder sahen es für notwendig an, ein Gemeindehaus zu bauen. Im Frühjahr 2005 fing der Umbau an. Schon viel und schwere Arbeit wurde mit Gottes Hilfe gemacht. Die Brüder arbeiten mit Lust und Eifer und viel Fleiß, im Glauben, dass auch dies Haus zur Ehre Gottes erbaut wird. Der Herr hat sich schon oft wunderbar bezeugt mit seiner Hilfe und Bewahrung. Brüder aus anderen Ortsgemeinden kommen auch zur Hilfe. Wo möglich helfen auch die Schwestern. Wir sind dankbar für jede Hilfe und alle Gebete. Es heißt doch beten und arbeiten. Wir rechnen mit Gottes Hilfe. „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst“ (Ps. 127, 1).

Elmire Schüle

Bericht von San Jose, Kalifornien

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster“.

Psalm 92, 2

Die Gemeinde in San Jose blickt auf 40 Jahre göttlicher Gnade und Hilfe zurück. Das ist doch wirklich ein besonderer Grund, ein Jubiläums-Fest zu veranstalten und dem Herrn von ganzem Herzen zu danken.

Das haben wir am 22. und 23. Oktober 2005 erleben dürfen.

Zu unserer Freude durften wir auch Gäste und Geschwister von nah und fern in unserer Mitte haben. Ganz besonders aber haben wir uns gefreut, dass vom Posaunenchor aus Edmonton, Alberta, 16 Bläser die Mühe und Fahrkosten nicht gescheut haben und die Feststunden mit geistlichen Liedern umrahmt und auch die Lob- und Dankeslieder der Gemeinde begleitet haben. Ja, das ist ein köstliches Ding, in so festlicher und feierlicher Atmosphäre zu danken und den Namen des Höchsten zu besingen.

Mit weiteren geistlichen Liedern wurden die Gottesdienste umrahmt und die Verkündigung des Wortes Gottes unterstützt. Wir werden diese Stunden noch lange in Erinnerung behalten.

Nach dem treuen 35-jährigen Dienst von Geschwister Fritz Friedrich und den vier Jahren, die Geschwister Harold Müller hier absolviert haben, sind seit Januar 2005 sieben Brüder (manchmal auch mit ihren Ehefrauen) zur Vertretung von Kanada mit eingesprungen und haben den Geschwistern und Besuchern gezeigt, dass sie nicht alleine gelassen werden, sondern dass Gottes Volk zusammensteht und nach Möglichkeit einer den andern unterstützt und ermutigt.

Durch Gottes Gnade sind wir am 28. September aus Barrhead, Alberta, Kanada hier in San Jose eingetroffen, und unser Gebet ist, dass unser Herr und Heiland uns segnet, damit auch wir den Geschwistern und Besuchern in

den Gottesdienststunden ein Wegweiser zur himmlischen Heimat und ein Segen sein können.

Wir verbleiben Eure Geschwister im Dienste des Evangeliums,

H. D. und E. Nimz





Zeugnisse

Kitchener, Ontario

„Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben das ist ein köstlich Ding; solch ein Lob ist lieblich und schön.“

Psalms 147, 1

Mit diesem Bibelvers grüße ich alle Geschwister.

Die Überschrift dieses Psalms ist: „Preis der leiblichen, und geistlichen Segnungen Gottes.“ Wie treu steht Gott zu seinen Verheißungen. Ich will kurz bezeugen, von den geistlichen Segnungen die wir mit Bruder Ilgert hatten.

Wir als Gemeinde hatten ernstlich für diese Versammlungen gebetet.

Den ersten Abend hörten wir eine Predigt über die Wichtigkeit des Gebets, was mir ein besonderer Segen war. Denn das Gebet vermag viel wenn es ernstlich ist. Das habe ich in diesen Abendversammlungen wieder aufs neue erfahren.

Den zweiten Abend hörten wir über den Ausspruch des Paulus: „Aber ich achte der keines“, sein Vorsatz war, den Lauf mit Freuden zu vollenden, und sich von nichts aufhalten zu lassen. Am Sonntag Morgen durften wir das wichtige Thema der Heiligung hören. Unter anderem sagte der Bruder, das durch

die ganze Hingabe, die die Märtyrer an Gott gemacht hatten, auch aus Liebe für ihn das Leben gaben, mit der Frage, ob auch wir schon die Übergabe gemacht haben, und Gott über alles lieben.

Am letzten Abend sprach er über den „unsichtbaren Gott“. Wie zum Beispiel Mose, und er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn. Und, dass die Unsichtbarkeit Gottes auf uns sieht, wo immer wir sind, und was wir tun. Sie sieht auch das Tiefste im Herzen eines jeglichen Menschen, vor der Unsichtbarkeit Gottes ist nichts verborgen.

Mir waren diese Versammlungen sehr zum Segen, und mir wurden die Worte des Apostels Paulus sehr groß, wo er die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus zu sich ruft, und ihnen sagt: „Darum seid wach und denket daran, dass ich nicht abgelaufen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu ermahnen“ (Apg. 20, 31). Und dann heißt es in den Versen 36 und 37: „Als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Es ward aber viel Weinen unter ihnen allen, und sie fielen Paulus um den Hals und küssten ihn. . .“ Ich musste an die Boten Gottes denken, die heute noch mit viel Gebet und Tränen die Gemeinden zu ermahnen versuchen, wach zu rufen, und zu trösten. Sie möchten so gerne dem Herrn eine reine Gemeinde zu führen.

Stehen wir als Gemeindeglieder auch noch betend und liebevoll hinter ihnen? Denn von denen zu Ephesus lesen wir: Sie beteten alle miteinander, da war viel Weinen und fielen Paulus um den Hals und küssten ihn.

Als unsere Abendversammlungen zu Ende waren, musste ich auch innerlich mitweinen mit den treuen Dienern Gottes, die wir heute noch haben.

Der treue Gott, der verheißt hat, mit und bei uns zu sein bis an der Welt Ende, der segne alle Boten die noch die Wahrheit verkündigen, und alle die es treu befolgen.

Euer Bruder im Herrn,

Hans Thiessen

Neustädt, Mexico

Erntedank

Erntedank ist ein sehr wichtiger Tag. Es ist ein Tag an dem wir Gott Dank sagen für alles was er uns schenkt.

Wir geben Gott nicht genug Dank. Oft sind wir undankbar und das ist dasselbe als wenn wir Gott sagen, dass wir sein Geschenk nicht lieben, und ihm dafür nicht danken wollen.

Er hat uns seinen einzigen Sohn gegeben. Sollten wir vielleicht nicht ein wenig mehr dankbar sein?

Gerade so wie Gott uns alles gibt, kann er uns auch alles in einem Moment nehmen, wenn wir nicht dankbar sind.

Wir sollen nicht nur am Erntedanktag dankbar sein, sondern jeden Tag. Gott gibt uns jeden Tag, gerade so wie am Erntedanktag, warum denn nicht jeden Tag ihm danken?

Oder haben wir vielleicht nicht genug zum danken? Ganz bestimmt!

Für unsere Eltern, unsere Wohnung, unsere Familie, unsere Freunde, für das Essen, dass wir zur Schule gehen dürfen, für die Kleider, für die wunderbare Welt, die Gott uns geschaffen hat und die Liste endet nicht da; es gibt noch viel mehr.

Wir sollten ihm auch danken, dass er immer, Tag für Tag für uns sorgt und dass er uns bewahrt und dass er uns die Gesundheit schenkt.

Zum Beispiel: Was, wenn wir etwas ganz schönes und teures für irgend jemand kaufen, für einen Freund oder eine Freundin. Und wir gingen in ihr Haus um es ihnen zu geben, und sie würden es uns zurückwerfen und anfangen uns auszulachen . . . wie würden wir empfinden? Wir würden wohl nie mehr in ihr Haus gehen, und sie nie wiedersehen wollen. Gerade so ging es mit Jesus und es geht noch immer so mit ihm.

Gott gab uns seinen einzigen Sohn, nicht sehr viele wollen das Geschenk. Sie lachen und spotten noch immer darüber. Wie mag Gott wohl fühlen?

Aber er gibt uns und die Welt nicht gleich auf. Er versucht noch immer Menschen zu sich zu ziehen und er klopft noch immer an die Herzen der Menschen um Platz zu finden. Klopft er noch an dein Herz?

Was für einen wunderbaren Gott haben wir, nicht wahr?

Wollen wir nicht alle Gott mehr dankbar sein für alles was er für uns tut, und für seine wunderbare und große Liebe!

Irma Klassen
(Aufsatz aus der Schulklasse)

Entschlafen



Calgary, Alberta

Es hat unserem Gott gefallen, Bruder

LEONARD GUSTAV BRUST

am 5. November 2005 von dieser Zeit in die Ewigkeit, abzurufen.

Bruder Brust wurde am 22. Mai 1924 in Sibbald, Alberta, geboren. Seine Eltern, Gustav und Emma (Link) als Einwanderer hatten einen schweren Anfang. Leonard hat seine Kindheit



und Jugendzeit auf der Landwirtschaft verbracht und musste schwer arbeiten.

Solange seine Gesundheit es erlaubte war er in den Gottesdiensten. Er hat nicht viele Worte gesprochen, doch was er sagte, hatte viel zu sagen.

Alle berichten das er keine üblen Gedanken trug und niemand ablehnte der etwas von ihm verlangte.

Von Sibbald ist die Familie nach Cherrill, Alberta umgezogen, wo er sich mit Erna Reich am 19. März 1953 verehelichte.

Der Herr segnete diese Ehe mit drei Kindern, Gilbert, Lawrence und Constance.

Im Jahre 1968 ist diese junge Familie nach Calgary, Alberta gezogen und Leonard arbeitete an verschiedenen Stellen und half auch fleißig mit beim selbst geeigneten Restaurant bis er seinen Ruhestand antrat.

Er hatte ein Herz- und Krebsleiden, das auch zu seinem Tode führte.

Als seine Gesundheit mehr und mehr abnahm, wurde der Wunsch im Gebet vor den Herrn gebracht, dass er nicht lange leiden müsste, und der Herr hat dieses Gebet erhört, ihm sei alle Ehre dafür.

Bei einem Besuch, nachdem der Arzt ihm die Nachricht vom voranschreitenden Krebsleiden mitgeteilt hatte, fragte man Bruder Brust ob er weiß, dass alles wohl ist mit dem Herrn. Er bejahte, dass alles in Ordnung mit Gott ist und sang sogar noch ein Lied auswendig, das da handelte von der Ewigkeit, welches er in seiner Jugendzeit gelernt hatte.

Um Bruder Brust trauert seine treue Gattin, Schwester Erna Brust und seine Kinder Lawrence und Cindy mit Familie, und Constance mit Gordon und Familie, alle wohnhaft in Calgary, Alberta. Sein Sohn Gilbert ist ihm im Januar 2003 im Tode vorausgegangen.

Es leben auch noch drei Schwestern, Erna Brust in Calgary, Alberta; Mary Grams in Vernon, BC, und Rosi Hillier in Manitoba. Die Gemeinde nimmt auch Anteil an dem Scheiden von Bruder Brust, doch haben wir eine lebendige Hoffnung und freuen uns auf das Wiedersehen beim Herrn, der uns immer wiederum tröstet.

Möge der Friede Gottes unsere Herzen mit seiner Gegenwart erfüllen.

Harold Ilgert



Die beste Empfehlung

Johannes Röber und seine Frau waren gute, liebe Menschen, wie man sie selten findet. Sie nahmen sich beide der Notleidenden und Bedürftigen an, so sehr sie nur konnten. Und sie gaben nicht nur von ihrem Überfluss, sondern liessen sich diese Wohltaten mitunter sogar persönliche Opfer kosten. Ihre Freunde, die dies bemerkten, rieten ihnen öfters, doch etwas zurückhaltender in ihrer Freigebigkeit und Gutmütigkeit zu sein. Dann antwortete Röber aber stets:

„Ich sorge mich nicht darum. Für Martha und mich wird schon genug zum Lebensunterhalt übrigbleiben. Was wir den Armen geben, leihen wir dem Herrn, und wenn trübe Tage kommen, wird er es uns vergelten.“

Trübe Tage kamen denn auch, aber erst, nachdem Vater Röber siebzig Jahre alt geworden war. Sein kleines Geschäft als selbständiger Handwerker warf nicht mehr genug zum Unterhalt ab, und so geriet er in Schulden. Um sich zu entlasten, musste er ein Darlehen aufnehmen. Ein Geldmann der nächsten größeren Stadt namens Bernhard Stein gab ihm eine Hypothek von 2000 Mark auf sein Häuschen. Röber zahlte die Zinsen regelmäßig und schien so wieder aller Sorge enthoben zu sein. Da starb plötzlich der alte Stein, und sein Sohn, ein hartherziger, gewinnstüchtiger Geschäftsmann, trat die Erbschaft an. Er kündigte bald darauf Vater Röber die Hypothek und forderte kurzfristige Rückzahlung der Summe.

Der alte Mann geriet in nicht geringe Bestürzung und Verlegenheit. Er bat daher unverzüglich Stein junior um Verlängerung der angesetzten Frist. Doch dieser bestand auf seiner Forderung und fügte herzlos hinzu: Wenn er bis zu der bestimmten Zeit nicht im Besitz seines Geldes wäre, hätte Herr Röber am längsten in seinem Hause gewohnt.

„Martha“, sagte der alte Mann entmutigt zu seiner Frau, „der junge Stein ist ein harter Mann. Er hat mich in seiner Gewalt, und ich fürchte, er wird sich nicht scheuen, sie schonungslos gegen mich anzuwenden. Ich glaube, es ist besser, ich suche ihn einmal persönlich auf und trage ihm unsere Notlage vor. Vielleicht hat er doch ein wenig Mitleid mit zwei alten Leuten und macht uns die Rückzahlung unsrer Schuld leichter.“

„Aber Johann, du bist das Reisen nicht gewohnt, und bis nach Eckstadt sind es 160 Kilometer. Dazu bist du alt und schwach“, entgegnete seine Frau besorgt.

„Das ist wahr, Frau, aber ich kann ihm mündlich viel mehr sagen, als ich ihm schreiben kann, und dann wohnt ja auch Ludwig Kronberg dort, wie wir erst neulich hörten. Ich nahm mich seiner an, als er ein armer Junge war. Vielleicht kann er mir jetzt, wo ich in Not bin, raten und helfen.“

Schließlich sah auch seine Frau ein, dass es das beste sei, wenn er ihren Gläubiger selbst aufsuchte, und voller Sorgfalt traf sie die nötigen Vorbereitungen für die Reise ihres Mannes.

Als Röber am nächsten Tage aufbrach, war es trotz des Spätherbstes warm und sonnig. „Johannes“, rief seine brave Frau, als er das Haus verließ, „sei immer recht vorsichtig und halte dich auf der Bahn beim Ein- und Aussteigen gut fest!“

„Sei ohne Sorge, ich will vorsichtig sein, nur sei du's zu Hause auch, Martha“, erwiderte der alte Mann und eilte aufgeregt dem Omnibus zu, der unweit des Hauses hielt, um zum Bahnhof zu fahren.

Aber gleich von Anfang seiner Reise an verfolgte ihn das Missgeschick. Der Omnibus war schwer beladen, und während der Fahrt auf der holprigen Strasse brach eins der Räder, was solchen Aufenthalt verursachte, dass Vater Röber den Morgenzug verfehlte. Der nächste ging erst in mehreren Stunden. Am späten Nachmittag konnte er endlich abfahren. Vom langen Warten war er ganz ängstlich und müde geworden. Deshalb wandte er sich unterwegs an den Schaffner, der gerade durchs Abteil schritt, mit der Frage: „Wie weit ist's noch bis Eckstadt?“

„Halb neun kommen wir dort an“, war die Antwort.

Herr Röber schien noch eine Frage stellen zu wollen, aber der Schaffner war bereits ins nächste Abteil gegangen. Der alte Mann blickte sich hilflos um, dann lehnte er sich zurück, wobei er unverständliche Worte vor sich hinmurmerte. Bald kam der Schaffner zurück. Herr Röber schien darauf gewartet zu haben; denn er sprach ihn sogleich an: „Herr Schaffner, ich möchte nach Eckstadt. Würden Sie so freundlich sein, mir zu sagen, wann ich aussteigen muss? Ich fahre selten auf der Bahn und bin noch nie in Eckstadt gewesen.“

„Machen Sie sich keine Sorgen“, war die höfliche Antwort, „ich werde es Ihnen rechtzeitig sagen, wenn wir nach Eckstadt kommen. Ich werde Sie nicht vergessen.“

Diese Versicherung beruhigte den alten Mann völlig, so dass er bald darauf in seiner Ecke einschlieft.

Ein schlanker, hübscher junger Mann namens Albert Gregorius sass ihm gegenüber. Seine listigen Augen in dem feingeschnittenen Gesicht fielen sofort auf, ebenso der böswillige Zug um den Mund. Als er sah, dass der alte Mann eingeschlafen war, stieß er seinen Nachbarn an und flüsterte ihm zu: „Ernst, dem Alten werde ich einen Streich spielen. Das gibt einen Riesenspaß.“

Der Zug eilte rastlos dahin. Die Dämmerung sank hernieder, und bald wurden die Abteile erleuchtet. Der alte Mann schlief noch immer, bewacht von seinem auf eine günstige Gelegenheit lauernenden, ränkesüchtigen Gegenüber und dem andern „bösen Buben“, der sich schon aus Vorfreude über den geplanten Streich frohlockend die Hände rieb.

Schließlich mäßigte der Zug seine Geschwindigkeit. Er näherte sich einer Station. Albert Gregorius stand auf und rüttelte Herrn Röber heftig. „Wachen Sie auf, wachen Sie auf!“ rief er ihm laut ins Ohr. „Wir sind in Eckstadt, Sie müssen hier aussteigen!“

Der alte Mann, so unsanft aufgeweckt, fuhr von seinem Platz auf und blickte erschreckt um sich. Der Wechsel von Tag zu Nacht, das ungewohnte Erwachen im Eisenbahnzuge und das Gefunkel der Lichter auf der Station machten ihn ganz verwirrt.

„Was sagten Sie, junger Mann?“ fragte er hilflos, als der Zug anhielt.

„Dies ist Eckstadt, wo Sie aussteigen wollen, beeilen Sie sich, oder sie fahren vorbei!“ schrie ihn der junge Mann an.

Der Lärm der Bremsen, das Rufen der Ein- und Aussteigenden, die Ablenkung der Mitreisenden durch die Ankunft auf der neuen Station sowie ihre mangelnde Ortskenntnis verhinderten es, dass das grausame Spiel der Jünglinge entdeckt und vereitelt wurde. Herr Röber wusste, dass nicht der Schaffner ihn geweckt hatte, aber er dachte, dass der junge Mann diese Strecke wohl gut kenne, und eilte zitternd vor Aufregung nach der Tür. Fast am andern Ende des Bahnsteigs hörte er den Namen der Station, der dem Namen Eckstadt jedoch ganz unähnlich war, aber Herr Röber merkte es nicht. Er ging auf die Treppe zu, und ehe er, seinen Irrtum entdeckend, hätte zurückgehen können, setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Albert Gregorius war ganz außer sich über seinen gelungenen Streich. Er brach in lautes Gelächter aus, in das sein Gefährte einstimmte.

„Du meine Zeit, wie kann man sich auch so auf den Leim locken lassen! Es war doch ein lustiges Bild, nicht wahr, Ernst?“ Auch Ernst fand es Spaß und lächerlich.

Keiner der beiden bemerkte, dass für den armen betrogenen Herrn Röber ein vornehmer Herr in mittleren Jahren eingestiegen war, der mit auf ihrer Seite saß, da einer der übrigen Mitreisenden Herrn Röbers Platz eingenommen hatte. Er schien ganz mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt zu sein, hörte aber doch jedes Wort, das die beiden sprachen.

Sie konnten sich über ihren gelungenen Streich noch immer nicht beruhigen. „Haha!“ wandte sich Gregorius unter schallendem Gelächter an seinen Freund, „ich dachte doch, der alte Tölpel würde den Namen der Station rufen hören und nicht weiter als bis zur Tür gehen. Nein, welch ein Bild, als er so schnell hinauskletterte und verschwand! Dem hätte ich

alles mögliche erzählen können, er hätte es geglaubt! Welch köstlicher, alter Dummkopf!“

So ging ihre Unterhaltung in immer neuen Spottreden herüber und hinüber. Als ihnen dann der Streich keinen Reiz zu Witzen, Spötteleien und Gelächter mehr bot, wurden sie ruhiger, und Gregorius fing an, von seinen Plänen und Aussichten zu sprechen.

„Ich glaube nicht, dass du dort sehr gute Aussichten hast. Man sagt, Herr Kronberg nehme es sehr genau“, hörte der zuletzt zugestiegene Reisende Ernst seinem Freund erwidern.

„Ach schweig doch!“ rief Gregorius, „genau‘ – das ist gerade recht und macht meine Aussichten nur noch besser! Ich habe solche Empfehlungen, wie sie ein genauer Mann verlangt.“

„Aber es werden sich noch viele andre junge Leute um diese Stellung bewerben“, gab Ernst zu bedenken.

„Sei unbesorgt, und wenn es fünfzig sind, ich übertreffe sie alle“, sagte Gregorius heftig. „Ich habe Zeugnisse und Empfehlungen von Prof. Hübner, Ingenieur Land, Dr. Kummer und der großen Firma Immermann & Co., deren ausgezeichnete Empfehlungen allein genügen würden, mir diese Stellung zu sichern.“

Bei dieser Bemerkung blickte der vornehme Herr von seinem Notizbuch auf und warf rasch einen forschenden Blick auf Gregorius. Doch dieser merkte es nicht. Er hatte sich in großen Eifer geredet und wies lebhaft alle Einwände seines Gefährten zurück, was nur zu deutlich seine eigene Unsicherheit bewies. Er empfand jedoch selbst, dass er mit seinem heftigen Widerspruch seinem Freunde zu nahe trat, und so lenkte er das Gespräch wieder auf den tollen Streich zurück, worüber sich ja auch Ernst so köstlich belustigt hatte.

Fortsetzung folgt

Herzliche Einladung

Von Freitag, den 14. April

bis Montag, den 17. April 2006

findet im Kulturhaus Tröglitz, bei Zeitz

die **OSTERKONFERENZ** statt.

Anmeldungen bitte an Bruder Kürbis

Tel.: 05531-700350

Bitte betet für den Segen Gottes in diesen Tagen.

Voranzeige

SOMMERFEST

in **Kitchener/Waterloo**

Am 1. und 2. Juli 2006